

Die Begrifflichkeit des Fensters:

Grundsätzlich ist ein Fenster zunächst einmal eine Öffnung in der Mauer, eine Aussparung die die Kommunikation zwischen Innen und Außen ermöglicht. In einem Raum mit vier Wänden sind die Öffnungen sicherlich die reizvollsten Elemente, wobei jede Öffnung aus dem vertrauten, gesicherten Innenraum Verlockung und Bedrohung zugleich bedeutet. Während die Türe einen aktiven Charakter hat (Ein- oder Austreten zwischen zwei Räumen), ist das Fenster eher von passiver Natur. Es rahmt – einem Passepartout gleich – einen Zufallsausschnitt, den das Viereck des Fensters vorgibt. Durch die Parzellierung des Wahrgenommenen ergeben sich Fragmente, die im Größenverhältnis und in ihrer Funktion nicht zwangsläufig mehr dem eigentlichen Inhalt des Gewohnten entsprechen. Während von innen heraus eine Voyeurhaltung herrscht, weckt es von außen Erwartungen (Licht hinterm Fenster bedeutet Anwesenheit).

Kleine Fenster sind ein Zeichen für Erwartung, Intimität, Einsamkeit (wer draußen ist kann das innere nur erahnen, von innen nimmt man die Landschaft wie in einem Bildehrrahmen war).

Große Fenster deuten einen Raum der Bewegung, Interaktion, Beziehungen an (der Innenraum kommuniziert mit dem Außenraum).

Für den öffentlichen Bereich gibt die Kneipen- oder Bar-Verglasungen ein gutes Beispiel. Die uralten Gaststätten weisen zumeist mattes, gewölbtes oder dunkles Glas auf, Ein- oder Ausblicke sind schwer möglich. In den aktuellen Szene-Lokalen sieht man dagegen häufig große Panoramastische, hier spielt der Aspekt des Sehen- und Gesehen-werdens eine deutlich wichtigere Rolle.

In der Malerei findet das Fenster oftmals als Synonym für Heim- oder Fernweh, Sehnsucht, eine heimliche Liebe, das Schleifenlassen der Gedanken sowie als Einstimmung auf die Natur Verwendung.

Die jüngeren Architekturgeschichte:

Gerade in der jüngeren Architekturgeschichte gab es dank neuerer Konstruktionstechniken im Stahl- und Stahlbetonbau die Bestrebungen der Planer, Fenster möglichst groß zu gestalten. Insbesondere die Vertreter der Moderne entwarfen großzügige Fensterflächen mit dem Ziel helle, lichtdurchflutete Räume zu schaffen. Dies rief die Traditionalisten auf den Plan, die durch das Einströmen von gleichmäßigem Licht in den Räumen den Reiz des Dämmers verloren glaubten, und somit eine Entzauberung des Raums befürchteten. Die darin befindlichen Gegenstände (als Teile der Identifikation des Nutzers) würden durch ein mitleidloses, blendendes Licht ertränkt – alle Ruhe oder Schutzempfindung zerstört. Exemplarisch genannt sei hierfür der Streit zwischen Le Corbusier und seinem früheren Lehrer und Arbeitgeber Auguste Perret, der in Form von Magazinbeiträgen schriftlich dokumentiert ist. Während Le Corbusier als Verfechter das

Langfenster – einer seiner fünf Punkte zur neuen Architektur – manifestierte, sah Perret dadurch das Interieur als Schutzhülle des privaten Menschen und seiner Identifikation massiv gestört. Er fürchtete, dass das Langfenster dem Bewohner die Allgegenwart des Umfeldes / der Natur aufzwänge und ihn damit zur passiven Rolle des Zuschauers verurteile.

Auch in der Literatur finden sich Beispiele des o.g. Zwiespalts: Der letzte Ausspruch des sterbenden Johann Wolfgang von Goethe soll „Mehr Licht!“ gewesen sein, andererseits glaubte er die künstlerische Abgeschlossenheit des Raumes durch Großfenster verloren und geißelte in seinen Texten das Verwischen der Grenze zwischen Zimmer und Außenwelt.

Es folgten innenseitige Verkleidungen der Fenster durch Vorhänge und Storen um den Räumlichkeiten die innere Abgeschlossenheit zurückzugeben und eine aufdringliche Beziehung zur Außenwelt zu negieren. Letzten Endes dauert der oben beschriebene Konflikt bis heute an. Nicht selten sieht man Land auf Land ab von Architekten geplante enorme Fensterflächen, die oftmals von ihren späteren Bewohnern durch innenliegende Rüschengardinen abgeschottet werden.

Die Ausstellung:

Wie der Namensgebung zu entnehmen ist, handelt es sich bei den Arbeiten um Ausblicke von privaten oder öffentlichen Räumen auf urbane Landschaften Hannovers.

Auslöser für den Reihe „Durch Fenster“ war das (ursprünglich für eine andere Serie konzipierte) Bild „Couleurs de nuit“. Der Betrachter befindet sich im Historischen Museum Hannover. Durch die großformatigen Panoramafenster fällt sein Blick auf den altstädtischen Holzmarkt. Offensichtlich ist die Nacht bereits hereingebrochen, so dass sich der Besucher, der in diesem Moment eins ist mit dem Betrachter des Bildes, auf eine unbekannte Situation einlassen muss. Plötzlich steht nicht mehr (wie bei Tage gewohnt) die Kunst des Museums im Vordergrund,

vielmehr befindet sich das Interesse weckende Objekt im Außenraum.

Auch beim Bild „Entre chiens et loups“ handelt es sich um einen verlassen Raum. Während draußen etliche Lichter der Großstadt leuchten, ist die Atmosphäre drinnen bei Kerzenschein gedungen und intim.

In allen in der Schau präsentierten Arbeiten geht es der Künstlerin darum, einen intimen Betrachtungsmoment einzufangen und die Erfahrung von Gelassenheit in sich aufzunehmen. Ohne jedes Bild im einzelnen zu beschreiben liegt der Reiz der Werke zweifelsohne beim Betrachten darin, den Standort, also die Lage und den Ausblick des gezeigten Ortes zu lokalisieren. Dabei gibt es etliche Details zu entde-



cken. Obwohl die Aussichten weitestgehend authentisch sind, erheben sie keinen dokumentarischen Anspruch. Die Künstlerin nimmt sich z.B. die Freiheit eine gegenüberliegende Fassade nach ihrem eigenen ästhetischem Sinn umzugestalten.

Auf die Frage nach Inspiration ihrer Arbeit nennt Emmanuelle Tanais Aupest den Barockmaler Georges de la Tour. Seine „Nachtstücke“ sind durchweg dunkel gehalten und nur durch Kerzen erleuchtet (zumeist sogar lediglich durch eine Kerze und oftmals ist diese nur als indirektes Licht gesetzt). Die Künstlerin selbst hält es für vermessen, sich mit so einem Genius überhaupt nur vergleichen zu wollen, allerdings lassen Ausleuchtungen und Farbgestaltung diverser Interieurs ihrer Arbeiten die Wertschätzung des alten Meisters erkennen.

Sechs der gezeigten Werke funktionieren als Blickrichtung von innen nach außen, während fünf Bilder die entgegengesetzte Wirkungsrichtung haben. Der in sich geschlossene Zyklus des „Matin“ zeigt von nächtlich eindringenden Lichtern (z.B. vorbeifahrender Autos) die tägliche Lichtwanderung der Sonne innerhalb eines Zimmers – hierbei ist auch das eingangs beschriebene Thema des „Vorhangs“ sehr schön zu sehen.

Die Technik / Machart:

Tatsächlich skizziert Emmanuelle Tanais Aupest sämtliche Innenräume – mit einem guten Auge für den Bestand – von Hand zumeist mit einem Filzstift; alle Außenräume hält sie in Fotografien fest. Beide Komponenten werden anschließend am Rechner bearbeitet und zu einem Ganzen zusammengefügt. Der PC dient ihr somit als eine Art Klebetisch.

Hartmut Möller, Hannover, Juni 2010